

Begegnungen mit großen Folgen

Adolf erinnert sich: Es war im Jahr 1968. In Afrika tobte schon das 2. Jahr der Biafrakrieg. In den Medien gingen die Bilder der hungernden „Biafrakinder“ um die ganze Welt. 2 Millionen Menschen sind während dieses Krieges verhungert. (1967 – Jänner 1970)

In dieser Zeit war ich beruflich Generalbevollmächtigter der *Neuen Bildpost* für Österreich und für Redaktion, Werbung und Vertrieb zuständig. Auf Wunsch der Zentralredaktion in Deutschland führte ich auch das Spendenkonto unserer Zeitungsleser in Österreich. Gegen Ende des Krieges waren noch 12.800 Schilling auf dem Konto, mit denen wir Biafra nicht mehr helfen konnten.

Als Verantwortlicher für diesen Geldbetrag beriet ich mich mit Pater Friedhelm über die weitere Verwendung. P. Friedhelm vermittelte uns den Kontakt zu Dr. Aaron Ekwu, einem Priester aus Biafra, der in der Wiener Pfarre St. Johann am Keplerplatz als Seelsorger wirkte. Wir waren verwundert. Ein Schwarz-Afrikaner als Seelsorger in Wien? Und wir erfuhren eine wunderbare Geschichte von Gottfried Illming:

200 für 2

Frau Gabriele Illming, Familienmutter mit 5 Kindern, war für den Missionsgedanken immer schon sehr aufgeschlossen. Sie lud daher Dr. Neudecker, einen österreichischen Arzt, der in Südwesten Nigerias in einem Missionsspital arbeitete, anlässlich eines Europurlaubes ein, Lichtbildervorträge zu halten. Dabei erfuhr man nicht nur über Probleme der medizinischen Versorgung, sondern auch, dass es viele junge lernbegierige Nigerianer gibt, die aber an Schulen und Seminaren aus Platzmangel abgewiesen werden. Da kam es sicher zum zündenden Funken: Es müsste doch bei unserem Priestermangel möglich sein, einem jungen Nigerianer das Studium und die Priesterweihe in Österreich zu ermöglichen.

Man schrieb das Jahr 1960: Nigeria sollte unabhängig werden. Pater Dr. Othmar Rauscher, Zisterzienser und späterer Abt vom Stift Schlierbach, (OÖ) wurde von seinem Orden freigestellt, um die Unabhängigkeitsfeiern und die Situation der Kirche in Afrika zu dokumentieren. Bei diesem Aufenthalt ergab sich die Möglichkeit, die Idee von Gabriele Illming zu erörtern, einem jungen Nigerianer Studium und Priesterausbildung in Österreich zu ermöglichen. Wer aber beschreibt das Erstaunen, als P. Othmar Rauscher zu Weihnachten 1960 mit der Botschaft nach Österreich zurückkehrte: **Entweder zwei oder keinen!**

Einen Studenten allein wollte Erzbischof Charles Heerey nicht nach Wien fortlassen, weil dieser sonst zu sehr unter Heimweh zu leiden hätte und sich allein in fremder Umgebung schwer zurechtfinden würde. Dachte Gabriele Illming ursprünglich, es müssten sich hundert Gleichgesinnte finden, die mit monatlich öS. 10.- den Aufenthalt und das Studium finanziell mittragen, hieß ihre neue Kalkulation, dann müsste sie eben zweihundert Menschen für dieses Anliegen gewinnen. Und so startete die „Aktion 200 für 2.“

Im April 1961 kamen Aaron Ekwu und Hypolite Adigwe nach Österreich und begannen ihr Studium. Beide wurden am 29. Juni 1965 im Stephansdom in Wien zu Priestern geweiht und arbeiteten dann in Wiener Pfarren in der Seelsorge. Beide Priester promovierten zum Doktor der Theologie. Aaron Ekwu widmete seine Doktorarbeit „**200 für 2**“.

Am **23. September 1969** kam mein erster Kontakt mit Dr. Aaron Ekwu zustande. Ein Datum, das mein Leben und das Leben meiner Familie von Grund auf verändern sollte!

Solidarität mit den Armen

Durch die Begegnung mit Aaron und die unmittelbare Konfrontation mit der Not in seiner Heimat Biafra in Südost Nigeria sahen wir, dass hier mehr Hilfe notwendig wäre. Aber mit 12.800 Schilling können wir die Probleme dort nicht lösen. Und da kam mir die Idee mit einer Musterfarm zu helfen, die Lebensmittel produziert, Arbeit schafft und Wissen vermittelt. Aaron war sehr begeistert von diesem Projekt und so begannen wir für diese Farm zu arbeiten. Als Rechtsträger gründeten wir hier in Österreich im Februar 1971 den Verein „[HIFA – Hilfe für alle](#)“.

Ich hatte einen Fulltime-Job in meinem Beruf und abends und zu den Wochenenden arbeitete ich für das Afrikaprojekt. Ich mietete ein kleines Lokal in Wien in der Raffaelgasse, löste meinen eigenen Zeitschriftenvertrieb in Salzburg auf und brachte Büroeinrichtung und Büromaschinen nach Wien. Die ersten Zeitungen des „HIFA-Pressedienstes“ wurden auf Matrizen geschrieben und jede einzelne Seite 1000 Mal auf der Maschine händisch abgezogen. Die Stielow – Maschine ermöglichte uns die Adressierung mit speziell beschriebenen und gelochten Adresskarten. Heute im Zeitalter des Computers kann man nur staunen über diese vorsintflutlichen Arbeitsmethoden - aber sie funktionierten.

Nun, unsere Ehe ist gesegnet mit zwei prächtigen Kindern. Durch meinen Einsatz für Afrika kam ich spät abends nach Hause und fiel todmüde ins Bett. Morgens ging es wieder an die Arbeit. Meine Kinder sah ich nur schlafend und sie sahen mich einige Wochen überhaupt nicht. Da griff Martha ein, denn in erster Linie sind wir für unsere Kinder verantwortlich. Wenn ihr eigener Vater für alle anderen Menschen da ist und Zeit hat - nur nicht für sie, ist das mehr als kritisch. Wie können sie noch vertrauensvoll ein „Vater unser“ beten?

Im einberufenen Familienrat waren wir uns einig, dass diese Situation unhaltbar ist. Die Kinder meinten, mindestens an einem Abend in der Woche und an einem Wochenende im Monat sollte Papa zu Hause sein. Da stellte sich die Frage: Welche Arbeit gebe ich nun wirklich auf? Arbeite ich nur halbtags in meinem Beruf haben wir nur das halbe Einkommen. Da reagierten die Kinder: Wenn sich Papa für die armen Menschen einsetzt, dann könnten wir doch auch ein einfacheres Leben führen. Sie beschlossen, auf das Taschengeld zu verzichten, Nachhilfestunden ihren KollegInnen zu geben und dieses verdiente Geld für einige Schulausgaben zu verwenden. Beide waren damals im Gymnasium. Sie verzichteten auf Schikurse und Theaterabonnements. In den Ferien wollten sie arbeiten für Schuhe und Kleidung. Und das taten sie auch. Ulrike arbeitete immer in den Sommerferien fünf Wochen in einem Hotelbetrieb und fuhr mit der ersten Straßenbahn in der Früh los. Bernhard arbeitete beim Paketzustelldienst. Als ich im April 1971 nach meinem ersten Einsatz in Nigeria erzählte, dass sich viele Leute nicht einmal ein Mal am Tag richtig satt essen können, schlugen die Kinder vor, dass auch unsere Familie auf eine Mahlzeit verzichten solle und wir nur zweimal am Tag essen. Das tun wir noch heute, auch unsere Kinder.

Durch diese Reaktion unserer Kinder war die Entscheidung gefallen. Gott hat dann wirklich alle Wege geebnet, ich konnte über Nacht meinen Job aufgeben und mich ganz für Afrika einsetzen. Ein Jahr lang war ich ohne Einkommen, all unser Ersparnes war verbraucht. Wir lebten wahrlich von der Hand in den Mund und von der wunderbaren Güte unseres himmlischen Vaters. Dann wurde ich angestellt für die Öffentlichkeitsarbeit und die Vorträge mit einem Minimumgehalt. Martha wird jetzt berichten, wie unser Leben weiterging.

Gebet und Einsatz

Martha: Ja, nun hatten wir wirklich unser ganzes Leben umgekrempelt. Aber Gott war damit noch nicht zufrieden. So schickte er Rudi in unser Leben. Rudi hatte einige Jahre im Gefängnis verbracht. Nach seiner Entlassung erlebte er beim Cursillo eine dramatische Bekehrung. Als wir ihn einmal im Auto mitnahmen, hat er uns eine Stunde lang von seinem „Haberer“ erzählt der auch für uns „Alles“ sein muss. Wir brauchten eine ganze Weile bis wir erkannten, dass Jesus dieser sein Haberer war. Rudi fragte uns auch über unser Glaubens- und Gebetsleben aus. Wir hielten uns eigentlich für gute Christen. Doch Rudi war da ganz anderer Ansicht. Er erklärte uns, 10% unserer Zeit soll dem Herrn gehören. O Gott, dass sind doch mehr als 2 Stunden täglich!

Diese Aussage ließ uns doch keine Ruhe und in der Folge überprüften wir unser Gebetsleben. Abends wird es immer sehr spät und wir sind zu müde. Also planten wir eine Gebetszeit am Morgen. Wir überlegten uns, welche Gebete enthalten sein sollen. Denn Gebete verrichten ist ja noch kein Gebet! Gebet – egal in welcher Form – bedeutet Begegnung mit Gott und muss aus dem Herzen kommen (Therese von Avila).

Viel Platz sollen also Lobpreis und Dank einnehmen. Dann ist es gut, den Tag zu überdenken mit unseren Aufgaben und Verpflichtungen und den Segen Gottes dafür zu erbitten. Wichtig ist uns auch, alle Menschen zu segnen, denen wir an diesem Tag begegnen. Dann folgt das Lesen und Betrachten einer Bibelstelle und sie anwenden auf unser persönliches Leben. Ich bete dann die Laudes, weil ich die Psalmen liebe. Adolf betrachtet lieber die Geheimnisse des Rosenkranzes. Wir machen diese Tagesvorbereitung jeder für sich noch im Bett, weil wir einen unterschiedlichen Rhythmus haben. Nach dem Frühstück beten wir dann gemeinsam für unsere Verwandten und Freunde, die einen Festtag feiern, für die Verstorbenen, und für die 15 Priester, für die wir besonders eintreten und alle Menschen, die Gebet brauchen. Nach der Lebensübergabe und dem „Anziehen der Waffenrüstung Gottes“ (Eph 6,14-18) kommen zum Abschluss noch Lesung und Evangelium vom Tag, damit wir mit der ganzen Kirche verbunden sind. Diese Zeit am Morgen bringt uns viel Gutes und Segen. Wenn wir einmal nicht die ganze Zeit zur Verfügung haben, dann fehlt uns etwas Wichtiges.

Immer wieder durften und dürfen wir Gottes Liebe spüren und seine Sorge um uns. Wenn wir dringend etwas brauchten und vertrauensvoll Gott darum baten, bewegte er das Herz eines Menschen, der uns das Erbetene schenkte. Wir erlebten auch viele Male die wunderbare Brotvermehrung. Diese Zeugnisse der wunderbaren Führung Gottes würden allein mehr als ein Buch füllen. Eines aber möchte ich doch anführen zur Ehre Gottes, des liebenden Vaters:

Unser Einsatz in der HIFA lief immer auf Hochtouren und ich war wieder einmal müde und ausgelaugt. Eines Tages bot sich ein Werbemanager an, eine spezielle Projektwerbung für die HIFA gratis zu machen. Adolf hatte die Idee, von den Mitgliedern der Fraternität die Adressen mit der Hand schreiben zu lassen. Ich fragte nach dem Adressenmaterial und meinte, das sei doch nicht so gut. Adolf war jedoch überzeugt von der Richtigkeit der Aktion. Und so schrieben meine Freunde aus der Fraternität Tausende Adressen. Und das Ergebnis der Aktion? Man rechnet mit einem bestimmten Prozentsatz an Reaktionen, doch diesmal kam nicht einmal das Porto der Aussendung herein. Mit dem Geld sollte dringend eine Rechnung von 7.102 Schilling und 70 Groschen bezahlt werden. Adolf versuchte schon, das Geld von Freunden auszuborgen, doch keiner hatte diesen großen Betrag zur Verfügung. Am letzten Zahltag saßen wir im Wohnzimmer und Adolf fragte, wo bei uns der Grund liege, dass diese Sendung nicht gesegnet war. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass *ich* das Hindernis gewesen bin! Ich hatte gezweifelt! Ich war mit Adolf nicht eins! Ich habe mich nicht

engagiert, habe keine einzige Adresse geschrieben! Wie kann Gott so etwas segnen! Eine tiefe Reue überkam mich, besonders als ich daran dachte, wie viele Leute sich da ehrenamtlich eingesetzt haben und das nun ohne Erfolg! Meine Kehle war wie zugeschnürt und die Tränen flossen reichlich. In diesem Augenblick läutete es an der Türe und der Briefträger brachte die Post. Da war ein Brief dabei von der Österreichischen Länderbank an Adolf Paster adressiert. Weder wir noch die HIFA hatten bei dieser Bank ein Konto. Im Brief stand, Frau Misako Yamasaki aus Tokio hat ihnen für ihre Aufgaben den Betrag von 1.000 Yen überwiesen, das sind nach Abzug der angefallenen Spesen 7.102,70 Schilling. Der Betrag steht ihnen ab sofort zur Verfügung. Gott hat uns nicht im Stich gelassen, er brauchte jedoch zuvor mein Einsehen und meine Umkehr! Unsere Gebete werden nur erhört, wenn wir untereinander eins sind und eins mit Jesus sind.

Wert und Würde des Menschen

Bei allen unseren Einsätzen und Aktivitäten geht es uns immer um die Bewahrung der Würde und des Wertes jedes einzelnen Menschen. Das ist uns ein besonderes Anliegen gerade in unserer Zeit. Einer Zeit, in der die Geburt eines behinderten Kindes ein „Schadensfall“ ist! Als eine Mutter ihr behindertes Kind nicht abtreiben wollte, wurden die Behandlungskosten, die mit der Behinderung und aller ihrer Folgen eintreten, von der Krankenkasse nicht übernommen! Und ein Arzt, der die Behinderung des Kindes im Mutterleib nicht erkannt hatte, wurde von den Eltern geklagt und vom Gericht verurteilt, für das behinderte Kind und seine Pflege aufzukommen und zu sorgen. Mich persönlich treffen diese Tatsachen ganz besonders. Denn wäre meine Mutter heute mit mir schwanger, hätte ich keine Chance zu überleben, denn ich bin mit einer schweren Behinderung geboren...

Dankbar bin ich immer, wenn ich für den Wert und die Würde jedes Menschen eintreten kann. In vielen Vorträgen konnte ich schon Impulse und Anstöße zu diesen Thema weitergeben. Mit besonderer Freude erfüllt es mich, wenn ich in Schulen vor jungen Leuten Zeugnis geben darf. Jeder Mensch ist doch ein Abbild Gottes, und das bestimmt seinen Wert und gibt ihm seine Würde! Gerade dies prägt mein Verhalten meinem Nächsten gegenüber. Dem Betrunkenen auf der Straße kann ich daher auch mit Respekt begegnen und werde keine abfälligen Bemerkungen machen. Und sehe ich in einem entstellten Antlitz und in einem hilflosen alten Menschen dahinter das Abbild Gottes, dann wird es mir gelingen, mich ihm freundlich zuzuwenden und ihn mit Geduld liebevoll zu pflegen.

Durch unser Engagement in der [Fraternität der kranken und behinderten Personen](#) durften wir in vielen Begegnungen unzählige ergreifende Zeugnisse erleben, wie Menschen mit einer Behinderung ein erfülltes, vollwertiges Leben führen. Und ich zähle mich heute auch dazu.

„Der erste Apostel des Kranken ist ein Kranker“ meinte P. Francois, der Gründer dieser Apostolatsbewegung. Ich habe die *Fraternität* 1961 in Frankreich kennen gelernt und nach Österreich mitgebracht. „Steh auf und geh“ sagt uns und mir Jesus auch heute! Und so bewege ich mich mit den Krücken und im Rollstuhl auf meinen Bruder, meine Schwester zu, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen, dass sie von Jesus und seinem Vater voll geliebt sind.

Und so geht es weiter

Wie es uns heute geht? Wir leben noch immer unser einfaches Leben. Zusammen sind unsere beiden Renten nicht groß, sodass Adolf von der Rezeptgebühr der Krankenkasse befreit ist. Beide sind wir über 80 Jahre alt und die körperlichen Kräfte sind verbraucht. Wir leben jetzt im Haus bei unserer Tochter Ulrike, die liebevoll auf uns schaut. Der Herr hat Adolf und mir 60 Jahre gemeinsamen Lebens geschenkt! Jetzt sehen wir diese unsere Zeit als Gnadenge-

schenk an, wo wir noch Verschiedenes aus unserem Leben, das wir irgendwie verdrängt oder nicht für so wichtig gehalten haben, miteinander aufarbeiten können.

Mit unserer Hilfsorganisation HIFA geht es gut weiter. Unsere Tochter Ulrike hat vor einigen Jahren die Geschäftsführung übernommen. Sie und Ing. Uwe Kraus, als Präsident, führen die HIFA in unserem Sinne weiter. Der Verein ist tätig in afrikanischen Ländern, Osteuropa, Indien und Österreich. Als juristische Person gibt es HIFA heute in den Ländern Österreich, Nigeria, Rumänien, Ungarn und Deutschland. Adolf war 28 Mal im Einsatz in Nigeria, ich war 6 Mal mit dabei. Bis heute wurden in 6 Bundesstaaten Nigerias landwirtschaftliche Dorfprojekte, Spitäler, Behindertenzentren, medizinische Einrichtungen, Schulen, Berufsausbildungszentren, Kleinhandwerksbetriebe, Brunnenanlagen errichtet und gefördert und über 30.000 Jahres-Schulpatenschaften finanziert von den Spendern und Förderern der HIFA.

Da die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander klafft, hat Adolf nach den Ursachen geforscht, die Aussagen der alten Kirchenväter und der Christlichen Wirtschaftsethiker und Reformen des 19. und 20. Jahrhunderts studiert und mit den freiwirtschaftlichen Theorien von Silvio Gesell zusammengeführt.

Er gründete 1992 in Österreich die „[INWO – Initiative einer natürlichen Wirtschaftsordnung](#)“
Unser Sohn Bernhard ist heute der Vorsitzende und führt diese Arbeit weiter.

Martha und Adolf Paster

Rabenstein 2014